

## DAS SOGENANNTTE „VULGÄRLATEIN“ UND DIE ERSTEN DIFFERENZIERUNGEN IN DER ROMANIA \*

Eine kurze Einführung in die romanische Sprachwissenschaft

Von EUGENIO COSERIU

### I. Das „Vulgär“-Latein

§ 1. Oft sagt man, daß die romanischen Sprachen nicht aus dem „Latein“ hervorgehen, sondern aus dem „Vulgärlatein“ oder „Volkslatein“. Es könnte scheinen, als stellte man damit der lateinischen Sprache, also dem „Latein“ ohne nähere Bestimmung, eine andere, mehr oder weniger klar unterschiedene Sprache gegenüber. Tatsächlich haben sich die Romanisten des vergangenen Jahrhunderts das Vulgärlatein so vorgestellt, das heißt, als eine in der Zeit der Republik und des Kaiserreiches gesprochene „andere Sprache“, eine Sprache „des Volkes“, welche der Sprache der gebildeten Schichten gegenüberstand, nämlich dem literarischen Latein, dem Latein der Autoren. Die erwähnten Gelehrten stützten sich auf eine ganze Reihe von Tatsachen:

a) auf die Existenz vieler Wörter, die offensichtlich lateinisch sind und die in allen romanischen Sprachen oder wenigstens in einigen von ihnen vorkommen, im literarischen Latein jedoch fehlen;

b) auf die Tatsache, daß es unter den lateinischen Autoren verschiedene gibt, die dem kultivierten oder literarischen Latein (*sermo urbanus*) ein freieres, ein familiärerer (*sermo cotidianus*) oder ein volkstümlicheres (*sermo plebeius*, *sermo vulgaris*) oder ein dialektales, regionales Latein (*sermo rusticus*) gegenüberstellen;

\* In vielfacher Hinsicht hat E. Coseriu seine Ideen weiterentwickelt, so daß der hier übersetzte und abgedruckte Beitrag nur eine Etappe auf dem Wege seiner Forschungen darstellt. Aber gerade dies ist das Charakteristikum der Reihe Wege der Forschung: Stationen aufzuzeigen bei der Entwicklung wissenschaftlicher Theorien. [Anm. d. Hrsg.]

c) auf nichtklassische Wörter und Formen, die sich bei vorklassischen Schriftstellern (z. B. bei Plautus), auf Inschriften, in verschiedenen Schriften volkstümlichen Charakters und in weniger sorgfältig abgefaßten Schriften (z. B. in Privatbriefen) klassischer Autoren, wie Cicero, finden.

§ 2. Der Begründer der modernen vergleichenden Grammatik der romanischen Sprachen, der große deutsche Romanist Friedrich Diez, hat den Begriff des Vulgärlateins erstmalig wissenschaftlich bestimmt. Diez, der Verfasser der ersten vergleichenden Grammatik (1835) und des ersten etymologischen Wörterbuchs der romanischen Sprachen, leitete die romanischen Sprachen in der Tat von dem ab, was er *Volkslatein* nannte und mit der Sprache identifizierte, die in der Kaiserzeit von Legionären, Kaufleuten, Kolonisten und Beamten gesprochen wurde; diese Sprache unterschied sich vom klassischen Latein in phonetischer, morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Hinsicht.

In Wirklichkeit hat Diez, als er den genannten Begriff entwickelte, eigentlich nur eine sich vom Mittelalter herleitende Tradition bestätigt, welche dem Latein (das heißt, dem literarischen Latein der klassischen Epoche) die *Vulgärsprache* (die Volkssprache) gegenüberstellte, wobei diese als eine verderbte Form des klassischen Lateins oder auch als dessen ältere Grundlage betrachtet wurde. Diese mittelalterliche Tradition ging jedoch ihrerseits aus einer noch älteren Tradition hervor, die schon auf das IV. Jahrhundert n. Chr. zurückgeht: als man nämlich zum ersten Mal klar und deutlich zwischen *latine* und *vulgo*, zwischen dem literarischen und dem umgangssprachlichen Latein unterschied. Die Romantik trug zur Festigung der Idee des „Vulgärlateins“ bei mit ihrer Neigung, das „Volkstümliche“ (und dies nicht bloß in der Sprachwissenschaft) als das Echte, das Ursprünglichere und Bedeutsamere zu betrachten, so daß man schließlich das „Vulgärlatein“ als das „eigentliche Latein“, „das Latein im Ganzen“, das Latein ohne nähere Bestimmung ansah (vgl. z. B., *Le origini neolatine* von Savj-Lopez, Mailand 1920), dem ein mehr oder weniger „künstliches“ literarisches Latein gegenüberstand. Die romanischen Sprachen würden demnach von diesem Latein abstammen, das gegenüber dem klassischen Latein eine eigene Individualität aufwiese.

Dies alles steht natürlich außer Zweifel. Indem man jedoch das „Vulgärlatein“ als *andere* Sprache betrachtete, dachte man an eine mehr oder

weniger homogene Sprache, eine einheitliche Sprache, die in den verschiedenen Provinzen des Imperiums in praktisch identischer Weise gesprochen wurde und auf deren Formen sich die Formen der romanischen Sprachen würden zurückführen lassen. Das bedeutende Werk von Hugo Schuchardt, *Der Vokalismus des Vulgärlateins* (Leipzig 1866—1868), trug trotz der gegenteiligen Anregungen, die man darin finden kann, dazu bei, diesem „Vulgärlatein“ eine konkrete Individualität zu verleihen. In dieser Epoche dominierten in der vergleichenden (indogermanischen) Grammatik der von Schleicher stammende Gedanke des „Stammbaums“ und die Idee der Rekonstruktion der sogenannten „Ursprachen“; an dieser Rekonstruktion wird, trotz der angeblichen und oft behaupteten Opposition zu Schleicher, auch in der Zeit der Junggrammatiker mit gleichem Eifer weitergearbeitet. Als eine Art von *Ursprache* der romanischen Sprachen wurde eben das „Vulgärlatein“ betrachtet, und der große Meister der romanischen Sprachwissenschaft, Wilhelm Meyer-Lübke (sein etymologisches Wörterbuch und seine Grammatik haben die entsprechenden Werke von Diez ersetzt und sind bis zum heutigen Tag die grundlegenden Werke dieser wissenschaftlichen Disziplin), unterzog sich in seiner *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft* (Heidelberg 1901, 3 1920) der Aufgabe, das „Vulgärlatein“ zu „rekonstruieren“; er ging dabei von den romanischen Sprachen aus, die er gerade als gegenwärtige Entwicklungsstufen des „Vulgärlateins“ auffaßt. Jedenfalls dachte man weiterhin an eine mehr oder weniger homogene Sprache, denn man ging davon aus, daß, wenigstens während eines bestimmten Zeitraums, der fortwährende Verkehr zwischen den Provinzen notwendig eine gewisse Einheit der gesprochenen Sprache im gesamten romanisierten Gebiet des Imperiums hätte sichern müssen.

Dieser Begriff des „Vulgärlateins“, der im Wesentlichen auch der Diezsche ist, stellt die Grundlage unserer Handbücher des „Vulgärlateins“ dar, wie *An Introduction to Vulgar Latin* von C. H. Grandgent (Boston 1907), und behält seine Gültigkeit bis zum neuesten *Avviamento allo studio del latino volgare* von Carlo Battisti (Bari 1949), in dem das „Vulgärlatein“ eben gerade als „das von den mittleren Schichten in der Kaiserzeit gesprochene Latein“ definiert wird.

§ 3. Ein davon zu unterscheidender Begriff, auf einer Art mittleren Ebene zwischen dem klassischen oder literarischen Latein und dem Vul-

gär- oder Volkslatein angesiedelt, wird von J. B. Hofmann in *Lateinische Umgangssprache* (Heidelberg 1936) skizziert: dort steht der kultivierten und geschriebenen Sprache die „Sprache der alltäglichen Unterhaltung“ gegenüber, also die gesprochene Sprache oder Umgangssprache; man unterscheidet so ein „umgangssprachliches Latein“, eine Sprache des täglichen Gebrauchs, analog zu der von Spitzer untersuchten und beschriebenen *Italienischen Umgangssprache* (Bonn/Leipzig 1922) oder zur von Werner Beinhauer untersuchten *Spanischen Umgangssprache* (Berlin/Bonn 1930): Eher als um regional oder sozial differenzierte „Sprachen“ handelt es sich in diesem Fall um Sprachstile, um stilistisch differenzierte „Sprachen“ (besonders im Hinblick auf den Ausdruckswert oder die Affektivität), um *Stilsprachen*.

Wieder ein anderer Begriff erscheint im Essay von K. Vossler, *Neue Denkformen im Vulgärlatein* (in: *Festschrift Ph. A. Becker*, Heidelberg 1922): Dem klassischen oder literarischen Latein steht ein nicht nur in zeitlicher und sozialer Hinsicht unterschiedenes Vulgärlatein gegenüber — es unterscheidet sich darüber hinaus zutiefst durch die Weltansicht und den Geist, die sich in ihm ausdrücken.

§ 4. Diese und andere Studien haben dazu beigetragen, daß der Begriff „Vulgärlatein“ modifiziert, ausgeweitet und flexibler werden konnte, und dies zu einer Zeit, in welcher der theoretische Fortschritt der Allgemeinen Sprachwissenschaft (den man zu einem guten Teil eben der romanischen Sprachwissenschaft verdankt) eine tiefgreifende Veränderung der Auffassung des Begriffs *Sprache* bewirkte und zu einem neuen Verständnis der die Rekonstruktion und die historische Kontinuität einer Sprache betreffenden Fragen führte.

Erstens faßt man heute die „Sprache“ nicht mehr als etwas konkret Objektives auf, so wie einen Organismus mit eigenem Leben, der außerhalb der Sprecher und unabhängig von deren Sprechfähigkeit existiert. Die Sprache ist individuelle Schöpfung, dauernde Bewegung, und ihre einzige konkrete Realität ist in den sprachlichen Handlungen der Individuen greifbar, auf deren Grundlage der Begriff „Sprache“ als Abstraktion, als „System von Isoglossen“ (vgl. Pisani), Gestalt annimmt. Die Grenzen einer linguistisch bestimmten „Sprache“, eines „Systems von Isoglossen“, sind demnach konventionell: sie hängen ab von den am weitesten verbreiteten Isoglossen, die man in Betracht zieht. Folglich

können wir, auch wenn wir uns bloß auf einen einzigen historischen Augenblick beziehen, gewisse Isoglossen mit maximaler Verbreitung berücksichtigen und so das *ganze Latein* als eine „Sprache“ betrachten (eingeschlossen also das literarische und volkstümliche, das geschriebene und gesprochene, das kultivierte und das umgangssprachliche Latein, usw.) oder aber statt dessen andere, weniger weitreichende Isoglossen betrachten und damit innerhalb desselben Lateins verschiedene „Sprachen“ unterscheiden (jede von ihnen weist natürlich gewisse spezifische Isoglossen auf, gleichzeitig aber auch Isoglossen, die sie mit den anderen „Sprachen“, die zum selben System gehören, teilt). Die Reichweite des Begriffs „Vulgärlatein“ hängt mithin von den konventionell festgelegten Grenzen ab, wobei jedoch verschiedene Phänomene im Rahmen dieser Grenzen auch anderen ‚Formen‘ des Lateins zugehören können (z.B., dem sogenannten „klassischen Latein“).

Zweitens glaubt man heute nicht mehr an einheitliche und völlig homogene Sprachen: die Einheit einer Sprache ist in den sie konstituierenden Isoglossen mit maximaler Ausdehnung gegeben, wobei sich jedoch immer innerhalb dieser Isoglossen noch einheitlichere Subsysteme konstituieren können. Es gibt keine Sprachen ohne Sprachvariation: sogar das Gemeinindoeuropäische, Prototyp aller rekonstruierten „Sprachen“, war nach Meillets Angaben ein Komplex von Dialekten, die darüber hinaus noch soziale Differenzierungen aufwiesen.

Drittens hält man heute die Produkte der linguistischen Rekonstruktion nicht mehr für historisch konkrete und gleichzeitige Phänomene und identifiziert vor allem die rekonstruierte „Sprache“ nicht mehr mit der Totalität einer von einer bestimmten Gemeinschaft zu einer bestimmten Zeit gesprochenen Sprache. Die Rekonstruktion ist eine Abstraktion; sie enthält nur diejenigen Formen, die in späteren Formen weiterleben und diese Formen erklären: So könnten wir beispielsweise auf der Grundlage der großen romanischen Sprachen nicht ein lateinisches *octo*, sondern nur ein *oct-* rekonstruieren (der Auslautvokal könnte ja *o* oder *u* sein), und *was septem* betrifft, so könnten wir nur auf die Form *septe* kommen. Außerdem dürfen die rekonstruierten Formen auf gar keinen Fall als historisch gleichzeitig betrachtet werden; während einige immer noch Gemeinbesitz waren, konnten andere schon differenziert gebraucht worden sein, und zwischen der Differenzierung der verschiedenen Formen können Jahrhunderte liegen: So ist beispielsweise

eine Form wie *flores* — auf der Grundlage der westromanischen Sprachen rekonstruiert und bis heute im Spanischen bewahrt — älter als die Form *septe*, denn sie lautete schon so als *septe* noch ein *septem* oder *septē* (mit Nasalvokal) war. Auf der anderen Seite können in gewissen Sprachen alte Formen bewahrt werden, während andere Sprachen diese Formen weiterentwickeln: so ist zum Beispiel eine Form wie *muito* dem Altportugiesischen und dem Altspanischen gemeinsam; während sie jedoch im Portugiesischen im wesentlichen dieselbe blieb, ist sie im Kastilischen zu *mucho* geworden. Die rekonstruierten Formen stellen folglich kein simultanes, sondern ein zeitloses System dar; sie sind jedoch — als Entwicklungsstufen — gleichzeitig reale Formen, die jede einzelne der entsprechenden heutigen Formen zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Geschichte durchlaufen haben muß. Außerdem stellen rekonstruierte Formen nicht die Totalität der zu rekonstruierenden Sprache dar, sondern nur das, was von dieser bis zum Zeitpunkt der Betrachtung bewahrt worden ist; denn in der zu rekonstruierenden Sprache können andere, völlig normale und geläufige Formen existiert haben, die in der Folgezeit, ohne irgendeine Spur zu hinterlassen, untergegangen sind; so fehlen im heutigen Spanisch die im Altspanischen geläufigen Verben *exir* und *remanir*. Wenn wir uns nur auf die heutigen romanischen Sprachen beziehen, so könnten wir beispielsweise — wenn man vom Rumänischen und einigen isoliert erhaltenen Formen (Ortsnamen) in den anderen Sprachen absieht — keinen lateinischen, durch Endungen ausgedrückten Genitiv rekonstruieren, welcher gleichwohl in einer bestimmten Epoche der Geschichte des Lateins und auch des sogenannten „Vulgärlateins“ ganz gebräuchlich und volkstümlich war: Die Rekonstruktion verändert sich mithin je nach den Elementen, die man als Ausgangspunkt wählt.

Schließlich betrachtet man Sprachgeschichte nicht mehr als Geschichte einheitlicher Komplexe, sondern als Summe der Einzelgeschichten von Formen und Wörtern, die die Sprachen konstituieren. Außerdem sieht man die lautlichen und grammatischen Erscheinungen nicht mehr als allgemein und gleichzeitig im ganzen Sprachgebiet verbreitet an, da sie sich — wie die Sprachgeographie gezeigt hat — zusammen mit den Wörtern von einem Zentrum aus verbreiten, das letztlich in jedem Fall ein kreatives Individuum ist. So stoßen wir bei der Betrachtung der Formen- und Wörter eines Territoriums auf Gebiete, in denen sich noch die alten Formen und Wörter halten, und andere, in denen die Innovatio-

nen sich schon ausgebreitet haben. Genau in diesem Sinne versteht der italienische Sprachwissenschaftler Matteo Bartoli (*Per la storia del latino volgare*, Turin 1927) den Begriff „Vulgärlatein“: Es handelt sich also weniger um eine Unterscheidung zwischen zwei „Sprachen“ („klassisches Latein“ und „Vulgärlatein“) oder um Unterschiede, die zwischen der literarischen Sprache und der gesprochenen Sprache immer existieren, als vielmehr um ältere und neuere Formen, um Konservierung und Innovation. Die Unterschiede zwischen der literarischen und der gesprochenen Sprache können hingegen schon seit ältester Zeit existiert haben, da die literarische Sprache immer eine gewisse Auswahl von Formen und Wörtern impliziert, eine gewisse Einheitlichkeit und Normierung der unendlichen Varietät der gesprochenen Sprache: Tatsächlich haben gewisse Erscheinungen und Formen, die schon im archaischen Latein verbreitet waren und die sich in den romanischen Sprachen fortsetzten, ins literarische Latein niemals Eingang gefunden.

§ 5. Der Unterschied zwischen klassischem Latein und Vulgärlatein bestünde demnach in der Chronologie, dem Alter der Formen: das klassische Latein, welches in seinen Anfängen aus „lebendigen“ (gesprochenen) Formen bestand, bewahrte eine immer größer werdende Anzahl älterer Formen, „toter“, das heißt, aus der gesprochenen Sprache schon ausgeschiedener Formen, während das „Vulgärlatein“ eine immer größer werdende Zahl von Innovationen aufwies. Ganz allgemein formuliert ist ein Wort wie *pavor* nicht mehr und nicht weniger volkstümlich als *metus*; es stellt vielmehr einfach nur einen neueren Sprachgebrauch dar: *metus* war völlig „volkstümlich“ in der Zeit, in welcher es sich auf der Iberischen Halbinsel verbreitete (span. *miedo*), in Gallien und Italien ist es allerdings später durch *pavor* ersetzt worden (*peur*, *paura*); auch ein Wort wie *pulcher* war zu einer bestimmten Zeit „volkstümlich“, „lebendig“, umgangssprachlich — dann „starb“ es jedoch, das heißt, es schwand aus der gesprochenen Sprache: nur in der geschriebenen Sprache wurde es bewahrt; in der Umgangssprache wurde es durch *formosus* ersetzt, welches bis heute in der Ibero-Romania und der Dako-Romania weiterlebt (span. *hermoso*, rum. *frumos*), wobei *formosus* seinerseits in Gallien und Italien vom jüngeren *bellus* verdrängt wurde (frz. *beau*, ital. *bello*). Auch zwischen den zum „Vulgärlatein“ gehörigen Formen (d.h., den Formen, die in den romanischen Sprachen fortgesetzt

wurden) gibt es bemerkenswerte chronologische Unterschiede: einige sind jüngeren Datums als andere; Formen wie *formosus* und *bellus* gehören nicht in gleicher Weise zum Vulgärlatein: wir können nämlich nicht sagen, daß dem klassisch lateinischen *pulcher* im volkstümlichen Latein *formosus* und *bellus* entsprechen, sondern nur, daß man — während die geschriebene Sprache noch die tote Form *pulcher* bewahrte — in der Umgangssprache schon *formosus* sagte und daß dieses späterhin selber in bestimmten Gebieten durch das noch jüngere *bellus* verdrängt wurde. Dies bedeutet, daß das umgangssprachliche Latein sich — je nach der betrachteten Epoche — immer weiter vom literarischen Latein entfernt hat, dessen Entwicklung praktisch in den letzten Jahren der Republik und den ersten Jahren des Kaiserreichs zum Stillstand kam, und daß das umgangssprachliche Latein sich gleichzeitig immer weiter differenzierte, eine immer kleiner werdende Zahl allgemein gültiger Isoglossen aufwies. Da das Latein im Vergleich zu den anderen indoeuropäischen Sprachen bis ins erste Jahrhundert n. Chr. hinein in einem altertümlichen Zustand verblieb und sich erst dann sehr schnell zu entwickeln und zu differenzieren begann, können wir nachweisen, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt (beispielsweise im ersten Jahrhundert v. Chr.) die das umgangssprachliche Latein vom literarischen Latein unterscheidenden Isoglossen so wenig ins Gewicht fallen und die gemeinsamen Isoglossen der beiden Formen des Lateins dagegen so wichtig sind, daß wir praktisch von einer einzigen „Sprache“ sprechen können. In einer späteren Epoche (III.—IV. Jahrhundert n. Chr.) sind die unterschiedlichen Isoglossen schon wichtiger und zahlreicher als die gemeinsamen; folglich können wir von zwei verschiedenen „Sprachen“ sprechen: vom literarischen, geschriebenen oder kultivierten Latein und vom umgangssprachlichen, gesprochenen Latein. Andererseits können wir, wenn wir nun das „umgangssprachliche Latein“ für sich allein betrachten, nachweisen, daß bis zu diesem genannten Zeitpunkt, und noch bis zum Anfang des VI. Jahrhunderts, die allgemein gültigen Isoglossen, die es konstituieren, in hinreichender Zahl vorhanden und wichtiger sind als diejenigen, welche innerhalb des umfassenden Systems schon mehr oder weniger differenzierte Subsysteme bilden, weswegen wir das Recht haben, dieses umgangssprachliche Latein als eine einzige Sprache anzusehen; dagegen stellt sich das System zu einem späteren Zeitpunkt (VI.—VII. Jahrhundert n. Chr.) intern schon als so differenziert dar (das heißt, die es konsti-

tuierenden Isoglossen sind schon weniger zahlreich und weniger wichtig als diejenigen, welche es regional differenzieren), daß man mit Recht die „Subsysteme“ selber schon als „Sprachen“ betrachtet, die sich nach und nach ausgegliedert und im umfassenden System eine charakteristische Individualität gewonnen haben: diese Systeme nennen wir „romanische Sprachen“.

Wenn wir also in bezug auf die Zeit, in der das umgangssprachliche Latein zum großen Teil mit dem literarischen Latein zusammenfiel, nicht von zwei „Sprachen“, sondern von einer einzigen — freilich wie jede Sprache intern differenzierten — gesprochen haben, so heißt dies, daß wir in Wirklichkeit nicht das umgangssprachliche Latein dem literarischen oder geschriebenen Latein gegenüberstellen, sondern daß wir eigentlich das sich in ununterbrochener Differenzierung befindende, *sich entwickelnde Latein* dem *kodifizierten Latein*, dessen Entwicklung praktisch im ersten Jahrhundert v. Chr. zum Stillstand kam, *dem klassischen Latein* gegenüberstellen.

§ 6. Alle angeführten Modifikationen des Begriffs „Vulgärlatein“ sind gewissermaßen „von außen“ vorgenommen, da sie von den Veränderungen in der Auffassung linguistischer Theorie und Methodologie abhängig sind. Jedoch treffen sie sich mit den Modifikationen, die sich „von innen“ ergeben, nämlich bei der Untersuchung des Begriffs „Vulgärlatein“ selber und bei seiner Anwendung in der vergleichenden Grammatik der romanischen Sprachen.

Wenn wir nun diesen Standpunkt einnehmen, so müssen wir folgende Faktoren berücksichtigen:

a) *Die dialektalen Unterschiede in Italien.* Das heißt, einerseits die dialektalen Unterschiede innerhalb des lateinischen Gebiets selber und andererseits die Unterschiede zwischen dem Latein des lateinischen Gebiets und dem der eroberten Gebiete: dem Latein von Latium (und vor allem von Rom) und dem Latein, das die italischen Dialekte und andere Sprachen verschiedener Herkunft überlagerte, wobei es diese assimilierte und sie beseitigte, jedoch auch Formen und Wörter übernahm; anders ausgedrückt: es ist zwischen dem Latein ohne historisch bestimmbarern Substrat und dem Latein mit historisch bekanntem Substrat zu unterscheiden. Man muß davon ausgehen, daß das Latein praktisch die Sprache von Rom war, welche im eigenen Gebiet jedoch mit ziemlich

verschiedenen, obschon der gleichen Sprachgruppe zugehörigen Dialekten (wie dem *Faliskischen*) zusammen existierte, und daß bis zum Bundesgenossenkrieg (90—89 v. Chr.) weite Teile Italiens (Süditalien) sprachlich fast ausschließlich oskisch geblieben waren. Die ersten lateinischen Inschriften zeigen ständig Schwankungen zwischen dem Latein von Rom und anderen „lateinischen“ (oder „lateinisch-faliskischen“) Dialektformen, wie auch zwischen dem Latein und den italischen Dialekten, wobei verschiedene Gebiete auch noch eine bemerkenswerte dialektale Schichtung aufweisen (man betrachte beispielsweise die Inschrift auf der *Fibula Praenestina*). Erst nach dem Bundesgenossenkrieg erscheint in den Inschriften ein einheitlicheres und homogeneres Latein.

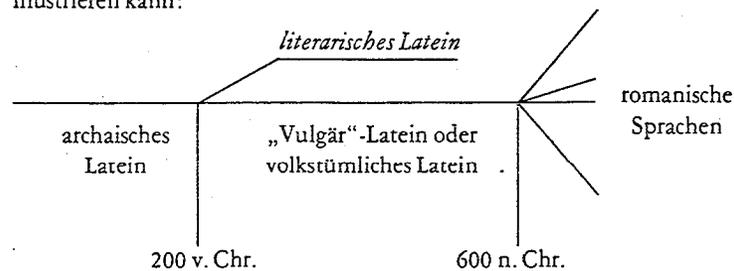
b) *Die besondere Form des sich außerhalb Italiens durchsetzenden Lateins* (gilt auch für Norditalien). In den Provinzen setzte sich schon das gemeinsprachliche Latein durch, das nicht mehr mit anderen Dialekten des lateinischen Gebiets und auch nicht mit italischen Dialekten vermischt war (allerdings konnte es natürlich der Herkunft der Kolonisten entsprechende dialektale Elemente aufweisen). Auf der Grundlage des Nachweises dieser Tatsache betonen gewisse Forscher, daß zwischen Italien und den romanisierten Gebieten klar unterschieden werden muß. So vertritt Mohl die Auffassung, daß man im Unterschied zu Italien, wo man von einem „volkstümlichen“ Latein sprechen kann, in den romanisierten Gebieten eigentlich von einem „administrativen“ Latein sprechen sollte, einem von Beamten und Soldaten gesprochenen Latein, welches kultivierter als dasjenige Italiens gewesen sei. Vielleicht ist dieser Unterschied nicht ganz so eindeutig und klar, wie Mohl es gerne gehabt hätte, er ist jedoch ohne Zweifel vorhanden und erklärt wenigstens teilweise die bemerkenswerte Vielfalt der italienischen Dialekte im Vergleich zu den im allgemeinen homogener erscheinenden anderen romanischen Sprachen. Aber man könnte diese Unterscheidung auch in einer anderen Hinsicht vornehmen, die vielleicht nicht weniger wichtig ist; man stellt nämlich fest, daß Italien von den Römern und Latinern, die anderen Provinzen jedoch zum großen Teil von romanisierten Italikern romanisiert worden sind.

c) *Die chronologischen Unterschiede zwischen den verschiedenen Kolonisierungen*. Obwohl in der Kaiserzeit zweifellos eine gewisse Vereinheitlichung der Sprache in der Romania erreicht worden ist (diese Tatsache gestattet oder rechtfertigt wenigstens die schon skizzierte Gleich-

setzung des zu dieser Zeit gesprochenen Lateins mit dem „Vulgärlatein“, das als Grundlage der romanischen Sprachen zu betrachten ist), so ist doch zu berücksichtigen, daß das Latein, das sich in den eroberten Gebieten jeweils zuerst ausbreitete, keineswegs das gleiche war. In den anfangs eroberten Gebieten verbreitete sich ein noch vorliterarisches, noch uneinheitliches, volkstümliches Latein: dies gilt beispielsweise für Sardinien. In anderen Provinzen, wie Gallien und der Iberischen Halbinsel, breitete sich ein einheitlicheres und „kultivierteres“ Latein aus, in wiederum anderen, wie in Dakien, war es ein Latein, das schon gewisse Differenzierungen aufwies. Man kann der Meinung sein, daß das Latein der Verwaltung und der Armee in den letzten Jahren der Republik und den ersten Jahren des Kaiserreichs nicht sehr viel differenzierter war als das Englische, das sich in den Vereinigten Staaten und dem Britischen Weltreich ausbreitete, vielleicht sogar weniger als das sich in Amerika verbreitende Spanisch. Jedoch fand die Romanisierung nicht nur in jener Zeit relativer sprachlicher Einheitlichkeit statt, sondern dauerte fast sieben Jahrhunderte: Von 272 v. Chr. (Eroberung Süditaliens) bis ins IV. Jahrhundert n. Chr. (völlige Romanisierung Nordafrikas), wobei Griechenland und der Osten, die ja nie romanisiert wurden, außer Betracht bleiben. Hier lassen sich die bekannten Arealnormen von Bartoli anwenden, vor allem die Norm des isolierten Areals und die Norm des jüngeren Areals. So finden wir beispielsweise in Übereinstimmung mit der Norm des isolierten Areals in Sardinien, einem schon in ältester Zeit eroberten Gebiet, archaische Formen, die bis auf den heutigen Tag bewahrt werden, während sie in anderen Gebieten verschwunden sind. Die gleiche Norm ist auch auf Dakien — ebenfalls ein isoliertes Areal — anwendbar, jedoch sind die konservativen Erscheinungen, die wir im Rumänischen feststellen, natürlich nicht so alt wie diejenigen Sardinien, weil Dakien erst viel später kolonisiert wurde. Auf Dakien läßt sich auch die Norm des jüngeren Areals anwenden; in der Tat haben sich in dieser zuletzt eroberten Provinz die lateinischen Formen aus der Zeit, in der sie kolonisiert wurde (II. Jahrhundert n. Chr.), verbreitet; da Dakien späterhin von der übrigen Romania abgetrennt war, hat das Rumänische Formen bewahrt, die älter sind als die in Italien neu entstandenen Formen, die seit dem III. Jahrhundert im ganzen Westen Verbreitung gefunden haben.

d) *Die Tatsache, daß das Latein zu keinem Zeitpunkt völlig einheitlich*

war. In der Tat läßt das archaische Latein eine Vielfalt von verschiedenen Formen zu, und die relative Einheitlichkeit, die wir im „klassisch“ genannten Latein antreffen, beruht gerade auf der Tatsache, daß es sich dabei um eine literarische Sprache handelt, die von einigen Schriftstellern in einem relativ kurzen Zeitabschnitt fixiert, normiert und vereinheitlicht worden ist. Diese Tendenz zur Vereinheitlichung und Homogenität der Sprachformen, die in einer Literatur- und Kultursprache natürlich völlig normal ist — welche außerdem die offizielle Sprache eines mächtigen, zentralistischen Staates war —, hat dank der Schulen auch die gesprochene Sprache, vor allem der gebildeteren Schichten, erreicht. Zweifellos hat diese Tendenz jedoch nicht zum Zusammenfall von Umgangssprache und Literatur- bzw. Amtssprache geführt; ein guter Teil der Varietät und Uneinheitlichkeit des archaischen Lateins blieb in der gesprochenen Sprache erhalten, vor allem bei der weniger gebildeten Bevölkerung und im bäuerlich-ländlichen Milieu. Grandgent betrachtet das „Vulgärlatein“ in diesem Sinne als das Latein der mittleren Schichten, welches das archaische Latein fortsetzt (während sich von diesem Latein die „literarische“ Sprache trennte, die von der sozialen und kulturellen Aristokratie geschrieben und gesprochen wurde) und mit der Entstehung der romanischen Sprachen zu existieren aufhört, das heißt, in dem Augenblick in dem die sprachliche Einheit des Imperiums zerbricht, die in der Interkomprehension der Sprecher verschiedener Gebiete gegeben war. Wir haben damit eine Situation, die man mit folgendem Schaubild illustrieren kann:



e) Die Tatsache, daß auch das literarische Latein selber nicht völlig einheitlich war, weder in synchronischer noch in diachronischer Hinsicht. In der Tat stoßen wir sogar bei Schriftstellern derselben Epoche nicht nur auf stilistische, sondern auch auf grammatische Unterschiede, und eine

gewisse, wenn auch beschränkte, Entwicklung des literarischen Lateins ist feststellbar, wobei diese teilweise „interner“ Vervollkommnung, teilweise der Übernahme umgangssprachlicher Formen zuzuschreiben ist. Wenn wir das „klassische“ Latein als eine nicht nur geschriebene, sondern auch als eine — zwar nur von einer kleinen kulturellen und sozialen Aristokratie — gesprochene Sprache betrachten, so müssen wir doch anerkennen, daß es Unterschiede zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprachform gegeben hat. Tatsächlich lassen sich in sprachlich weniger gepflegten Werken von Schriftstellern, die den Inbegriff des „Klassischen“ verkörpern, Konzessionen an die Umgangssprache und die familiäre Ausdrucksweise feststellen (vgl. die Briefe von Cicero). „Volkstümliche“ Redewendungen, Ausdrücke und Wörter finden sich im ganzen „klassisch“ genannten Latein, gerade weil es während einer langen Zeit keine Kluft zwischen dem kultivierten und dem weniger kultivierten Latein gab. So konnte man beispielsweise in der Sprache von Horaz „volkstümliche“ Elemente feststellen (A. Ernout).

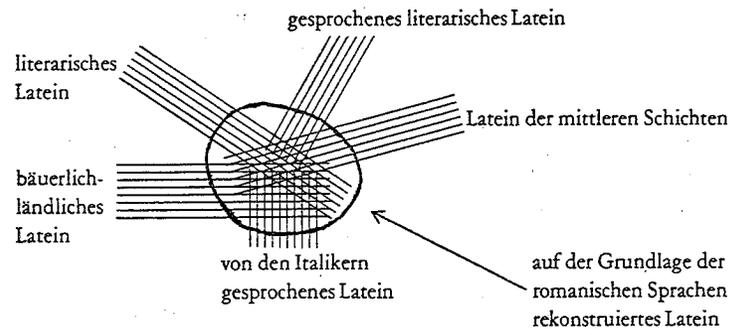
f) Die Verbreitung neuer Formen während der langen Geschichte des sogenannten „Vulgärlateins“ (vgl. oben die Beispiele *metus* — *pavor*, *pulcher* — *formosus* — *bellus*).

Alle bisher angeführten Argumente haben nach und nach das traditionelle Bild zerstört und konventionalisiert, welches das „Vulgärlatein“ als eine vom „klassischen“ Latein verschiedene und parallele Sprache zeigte, d. h., als „anderes“ Latein, und gleichzeitig als einheitliche und homogene Sprache. Wenn wir die von Meyer-Lübke untersuchten Belege oder das von Grandgent (oder auch von Bourciez in seinen *Éléments de linguistique romane*, Paris 1910) angeführte Material betrachten, stellen wir fest, daß es sich um kein „sprachliches System“ im strengen Sinne handelt, sondern daß eher ein Komplex geographisch und chronologisch differenzierter Sprachformen vorliegt.

§ 7. Bei der Bestimmung des Begriffs „Vulgärlatein“ stoßen wir im Grunde auf die Schwierigkeiten, die sich bei jeder Bestimmung des Begriffs „Sprache“ (vor allem, wenn dieser nicht nur in synchronischer, sondern auch in diachronischer Hinsicht bestimmt werden soll) und beim Problem der Rekonstruktion ergeben. In der ausschließlich linguistischen Perspektive ist jede „Sprache“ ein System konventionell be-

stimmter Isoglossen und innerhalb dieses Systems kann man kompaktere Subsysteme unterscheiden, die in räumlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht differieren.

Für jeden einzelnen Augenblick der Geschichte des Lateins können wir ein umfassendes System konzipieren, das wir „Gemeinlatein“ nennen möchten, und welches eine ganze Reihe von Subsystemen umfaßt: *das geschriebene literarische Latein, das gesprochene literarische Latein, das Latein der mittleren Schichten, das bäuerlich-ländliche Latein, das von den Italikern gesprochene Latein*, usw. (vgl. Bruno Migliorini, „Lingua letteraria e lingua d'uso“, in: *Lingua e cultura*, Rom 1948):



Jede dieser Formen des Lateins weist eine Reihe von Isoglossen auf, die alle anderen oder einige unter ihnen auch besitzen, und andere Isoglossen, die dagegen nur ihr selbst eigen und für sie kennzeichnend sind. Sollen wir also das Latein der mittleren Schichten „Vulgärlatein“ nennen? Man kann dies tun, da es sich dabei nur um eine einfache Konvention handelt; wir müssen jedoch in Betracht ziehen, daß dieses Latein einmal eine große Anzahl von Isoglossen mit anderen Formen des Lateins und eben auch dem klassischen Latein gemein hatte und daß zweitens dieses Latein allein noch nicht für die Erklärung der romanischen Sprachen ausreicht, denn diese setzen auch bäuerlich-ländliche sowie italische Elemente und eine große Anzahl von „literarischen“ Elementen fort, da die genannten Sprachen (mit Ausnahme des Rumänischen) im Laufe ihrer Geschichte immer wieder Elemente des gebildeten Lateins übernommen haben. Wir stehen aufs neue vor der Tatsache, daß man

von einem „Vulgärlatein“ mit ganz bestimmter Physiognomie nicht sprechen kann, sondern nur von mehr literarischen oder mehr volkstümlichen, umgangssprachlichen oder bäuerlich-ländlichen Sprachformen.

§ 8. Wenn wir dagegen davon ausgehen, daß das „Vulgärlatein“ das auf der Grundlage der romanischen Sprachen rekonstruierte Latein ist, so kommen wir ebensowenig zu einer Sprache mit einer realen historischen Existenz, da einerseits die jeweiligen Isoglossen nicht auf den gleichen historischen Zeitpunkt zurückgehen und andererseits jede wirkliche Sprache einer bestimmten historischen Epoche auch Elemente enthalten mußte, die in den romanischen Sprachen keine Fortsetzung gefunden haben. Wiederum stoßen wir auf die Tatsache, daß jede Form ihre Geschichte hat und ihre raum-zeitlichen Grenzen besitzt und daß man das „Vulgärlatein“ nicht als eine einheitliche und homogene Sprache rekonstruieren kann. Natürlich gibt es Formen, denen wir nur im literarischen Latein begegnen und die in den romanischen Sprachen nicht fortgesetzt werden, und die wir daher auch nicht dem „Vulgärlatein“ zurechnen können; so etwa Wörter wie *crus, pulcher, diu, aequor, cruor, iecur*, etc. Zum „Vulgärlatein“ können wir Formen wie *auricula, cantare, mesa, mesura* zählen, weil diese — und nicht die entsprechenden „klassischen“ Formen (*auris, canere, mensa, mensura*) — in den romanischen Sprachen fortgesetzt wurden. Jedoch kann man nicht ohne weiteres behaupten, daß *sidus* und *metus* „klassische“ und *stella* und *pavor* „vulgäre“ Formen seien, da *sidus* in einem italienischen Dialekt und *metus* im Spanischen bewahrt ist. Nicht einmal in einer systematischen Perspektive, wie der phonetischen, kann man ein einheitliches System rekonstruieren; man muß in der Tat, da das Rumänische im Unterschied zu der Mehrzahl der romanischen Sprachen *ș* als *u* bewahrt und das Sardische sowohl *ș* und *ʔ* beibehält (in den anderen romanischen Sprachen sind diese Vokale zu geschlossenem *o* und *e* geworden), für das „Vulgärlatein“ nicht nur ein, sondern drei Vokalsysteme rekonstruieren: eines entspricht dem Rumänischen, das zweite dem Sardischen und das dritte den anderen romanischen Sprachen (vgl. rum. *siccus* > *sec*, aber *gula* > *gură*, *furca* > *furcă* und sard. *filu, pira, gula, furca*). Ebenso können wir nicht einfach sagen, daß das „Vulgärlatein“ (wenn wir es als das ganze umgangssprachliche Latein der Kaiserzeit betrachten) den Velarlaut im Nexus *ke, ki* palatalisiert, da eine solche Palatalisierung im logudoresischen Sar-

disch nie und in Dalmatien nur teilweise stattgefunden hat. Und was das auslautende *s* angeht, so stellen wir fest, daß ein Teil der Romania (Italien, Dakien) es beseitigt, während der andere Teil (Gallien, Iberien) es nicht nur bewahrt, sondern sogar an Stellen wiedereinführt, an denen es schon seit dem archaischen Latein apokopiert worden war. Nicht besser ergeht es uns im Hinblick auf das grammatische System. So bildet beispielsweise das Rumänische das Futur mit *volo*, während die Mehrzahl der romanischen Sprachen ein periphrastisches Futur mit *habeo* besitzt; während alle anderen romanischen Sprachen den vom Demonstrativum *ille* abgeleiteten Artikel besitzen, kommt er im Sardischen von *ipse*: wir können in bezug auf das „Vulgärlatein“ nur von einer *Tendenz* zur Periphrase, einer Tendenz zur Determination durch Artikel sprechen und nicht von bestimmten Formen. Das „Vulgärlatein“ erscheint daher als eine Abstraktion, die einmal homogene, weiterhin heterogene, jedoch eine Tendenz zur Homogenität aufweisende Formen und schließlich einfach heterogene Formen umfaßt. Wenn wir dagegen behaupten, daß das „Vulgärlatein“ das einheitliche System darstellt, welches man auf der Grundlage der romanischen Sprachen rekonstruieren kann, dann wird der Begriff des „Vulgärlateins“ noch abstrakter, da zahlreiche in den romanischen Sprachen ohne Unterbrechung bewahrte Elemente ausgeschlossen bleiben.

Andererseits gibt es keinen Grund, Formen wie *mare, terra, campus, fortis, portare, ligare, iocare, facere, octo, decem* und Hunderte mehr „vulgärlateinisch“ zu nennen, da sie ja mit gleichem Recht zum Latein, das wir „klassisch“ nennen, gehören; und wenn wir weiter in die Vergangenheit zurückgehen, dann nimmt die Zahl dieser Formen immer mehr zu, denn praktisch sind alle Formen des klassischen Lateins (die rein literarischen Bildungen natürlich ausgenommen) irgendwann einmal volkstümliche Formen gewesen.

§ 9. Wir sind damit zu dem Schluß gekommen, daß das „Vulgärlatein“ keine reale historische Sprache ist, sondern nur eine Abstraktion darstellt, die das „ererbte“ lateinische Element in den romanischen Sprachen erklärt (das von diesen in späterer Zeit „erworbene“ Element bleibt damit außer Betracht — vgl. die Unterscheidung von Bally zwischen *langage transmis* und *langage acquis*). Der Begriff „Vulgärlatein“ ist weiter als der des „klassischen Lateins“, weil er — ein Gutteil des letzteren mit-

umfassend — auch Elemente beinhaltet, die niemals zum literarischen Latein gehört haben. Auch in zeitlicher Hinsicht ist dieser Begriff umfassender, da er nicht nur Formen des vorklassischen Lateins enthält, sondern auch spätere, neuere Formen beinhaltet. Außerdem bezieht er sich auf ein viel differenzierteres Latein. Während wir das sogenannte „klassische Latein“ als eine weithin unveränderliche „Standard“-Sprache betrachten können, stellen wir im „Vulgärlatein“ gerade bemerkenswerte regionale, soziale und stilistische Unterschiede fest, wobei jeder dieser drei Typen von Unterschieden wiederum chronologische Unterschiede aufweist.

§ 10. In welcher Hinsicht können wir dann aber das „Vulgärlatein“ mit der lateinischen Gemeinsprache des römischen Imperiums identifizieren? Doch wohl in dem Sinn, daß es sich dabei um einen Komplex von während der Kaiserzeit „lebendigen“ (gesprochenen) Formen handelt; um Formen, die man deshalb natürlich nicht schon als gleichzeitig ansehen muß: einige unter ihnen sind sehr alt, sie gehörten schon zum archaischen Latein und behaupteten sich dann in der klassischen und nachklassischen Epoche; andere kamen später, teilweise erst sehr viel später auf. Es wäre daher nicht richtig, diese Formen als „allgemein“ verbreitet, das heißt, als zum ganzen zu einem bestimmten Zeitpunkt der Kaiserzeit gesprochenen Latein zugehörig zu betrachten: viele von ihnen können nur zu bestimmten Gebieten des Imperiums und andere nur zu bestimmten sozialen und kulturellen Schichten gehört haben (wir werden noch sehen, daß diese Umstände wenigstens teilweise die Differenzierung der romanischen Sprachen erklären und zu ihrer Charakterisierung dienen können). Doch gab es offensichtlich eine gewisse Anzahl von Isoglossen (primär diejenigen, die bis heute die romanischen Sprachen verbinden, und viele andere, die früher oder später durch Differenzierung und Innovation verschwunden sind), die zum ganzen gesprochenen Latein der Kaiserzeit gehörten und die regionale und soziale Verständigung gewährleisten. Offenbar war ihre Zahl in den ersten Jahrhunderten des Kaiserreichs größer und nahm in den darauffolgenden Jahrhunderten immer mehr ab. Wenn man einen Mittelwert von Konservation und Innovation zugrunde legt, so können wir dieses vom klassischen schon ziemlich verschiedene, jedoch noch ausreichend einheitliche System von Isoglossen im III.—IV. Jahrhundert lokalisieren. Zugleich ist es legitim, in sozialer Hinsicht das umfassendste einheitliche System der

Mittelschicht zuzuordnen, deren Sprache offenbar eine Mittelstellung einnahm zwischen der Sprache der Aristokratie (konservativer, kultivierter, stilistisch gepflegter) und derjenigen der Plebs und der Bauern. In diesem Sinn sagt man gerade, daß das „Vulgärlatein“ als das von der Mittelschicht gesprochene Latein zu definieren ist. Dabei ist jedoch anzumerken, daß es sich in diesem Fall nur um das umfassendste einheitliche System handelt, während in den romanischen Sprachen auch Formen fortgesetzt wurden, die von diesem System nicht erfaßt werden (vom Gesichtspunkt des Gemeinlateins der Kaiserzeit: „gebildete“ und „rustikale“ Formen) und (sozialen und regionalen) Subsystemen zugehörige Formen, wie auch Formen, die größeren Systemen zugerechnet werden können (zu allen sozialen Schichten gehörige Formen oder Formen, die gleichzeitig der Mittelschicht und der Aristokratie oder aber gleichzeitig der Mittelschicht und der Plebs zugerechnet werden können). Diese Überlegungen sind bei der Charakterisierung und Beschreibung des „Vulgärlateins“ jeweils zu berücksichtigen: die angegebenen Isoglossen besitzen nicht alle die gleiche soziale, regionale und stilistische Verbreitung.

§ 11. Es ist daher auch klar, daß die Bezeichnung „Vulgärlatein“ (oder „Volkslatein“), wenn wir die Auffassung der neuesten Forschung berücksichtigen, zumindest irreführend ist und als solche keinerlei definitorische Bedeutung besitzt, da sie sich gar nicht auf ein im eigentlichen Sinne „vulgäres“ Latein bezieht. Der Terminus kann nur als Zugeständnis an die Wissenschaftstradition beibehalten werden; als eine konventionelle Bezeichnung für den komplexen Begriff, den wir soeben umrissen haben.

In den §§ 12 und 13 zeigt uns der Verfasser zunächst, wo wir uns über das „Vulgärlateinische“ informieren können (Inschriften, Grammatiken, mittelalterliche Diplome und Urkunden, Fehler bei den Abschreibern alter Handschriften, vor-klassische Schriftsteller, weniger gepflegte Werke klassischer Autoren, christliche Schriftsteller, Glossare, volksnah geschriebene Texte, die romanischen Sprachen). Dann werden die sprachlichen Fakten des „Vulgärlateinischen“ beschrieben. Zuerst wird der Wortschatz besprochen (gegliedert nach: Erneuerung/Erhaltung/Auslese — fremde Einflüsse — semantische Veränderungen — Ableitungen — Zusammensetzungen), dann die Lautlehre, die Formenlehre und die Syntax, unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung. [Anm. d. Hrsg.]

§ 14. In unserer kurzen Beschreibung des „Vulgärlateins“ haben wir dieses als eine mehr oder weniger einheitliche Sprache betrachtet, wobei wir jedoch darauf hingewiesen haben, daß es sich dabei nur um eine Abstraktion handelt; wir haben auch auf die Tatsache verwiesen, daß es — als ein System von Isoglossen mit bestimmter raum-zeitlicher Ausdehnung — notwendigerweise regionale, soziale, stilistische und chronologische Unterschiede aufweist. Es hat sich gezeigt, daß sich im „Vulgärlatein“, wenn man es dem klassischen Latein gegenüberstellt, Erscheinungen nachweisen lassen, die späterhin die romanischen Sprachen im allgemeinen kennzeichnen und die den Isoglossen entsprechen, die diese vom klassischen Latein unterscheiden.

Wir wollen jetzt versuchen, die wichtigsten Entwicklungslinien der Aufspaltung des „Vulgärlateins“ in die verschiedenen romanischen Dialekte nachzuzeichnen.

Auch hierbei bleibt freilich das „Vulgärlatein“ selbst unser Untersuchungsgegenstand. Während wir uns bisher jedoch hauptsächlich mit den Fakten beschäftigt haben, die es vom klassischen Latein unterscheiden, mit den für seine Individualität kennzeichnenden Isoglossen, die vom streng glottologischen Standpunkt aus gesehen erlauben, das „Vulgärlatein“ als „andere Sprache“ zu betrachten (es ist ja bekannt, daß man glottologisch gesehen jedes System von konventionell bestimmten Isoglossen „Sprache“ nennen kann), werden wir uns im folgenden gerade mit den *internen Differenzierungen* beschäftigen, die im „Vulgärlatein“ selbst entstehen und sich durchsetzen. Das heißt, wir wollen versuchen, die Grenzlinien der Isoglossen anzugeben, die es erlauben, innerhalb des umfassenden Diasystems des sogenannten „Vulgärlateins“ untergeordnete Systeme abzugrenzen. Offensichtlich haben interne Unterschiede — wie in jeder gesprochenen Sprache — immer bestanden, so wie immer und notwendigerweise Unterschiede zwischen dem umgangssprachlichen Latein und dem literarischen Latein bestanden haben. Doch ebenso wie sich bis zum Kaiserreich der Gebrauch des spezifischen Begriffs „Vulgärlatein“ nicht völlig rechtfertigen läßt (bis zu dieser Epoche sollte man lieber von einem „gesprochenen Latein“ sprechen, da es zwischen diesem und dem sogenannten „klassischen Latein“ keine größeren Unterschiede gab, als die, welche gemeinhin zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, zwischen Umgangssprache und Literatursprache, Alltagssprache und Sprache der Gebildeten bestehen), wäre es genauso-

wenig gerechtfertigt, wenn man versuchen wollte, innerhalb eines selber mehr oder weniger einheitlich konzipierten „Vulgärlateins“ Subsysteme zu unterscheiden; diese Systeme würden sich nämlich für eine Bestimmung der ersten Umrisse der späteren romanischen Sprachen als unzureichend erweisen. Denn wir müssen angeben, wie und warum das „Vulgärlatein“ sich in verschiedene Sprachen aufgespalten hat, das heißt, wir müssen angeben, wie die schon im „Vulgärlatein“ feststellbaren Unterschiede so gewichtig werden konnten, daß wir von mehr als einer Sprache sprechen, wie sich richtige Trennlinien innerhalb eines Systems bilden konnten, das bis zu einem bestimmten Zeitpunkt als mehr oder weniger einheitlich angesehen werden konnte; gerade aus diesem Grund müssen wir die Untersuchung dieser Unterschiede aber auf einen späteren Zeitraum als denjenigen beziehen, der uns als Rahmen für die Betrachtung des „Vulgärlateins“ als vom „klassischen“ Latein schon unterschiedener Sprache gedient hat, nämlich auf das IV.—VI. Jahrhundert.

In der Tat ist die Auffassung des „Vulgärlateins“ als eines mehr oder weniger einheitlichen Systems nach neuesten Untersuchungen bis zum III. Jahrhundert und bis in die Anfänge des IV. Jahrhunderts n. Chr. gerechtfertigt: denn die regionalen Unterschiede im umgangssprachlichen Latein, die unzweifelhaft bestanden und nach und nach immer wichtiger wurden, waren bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht so entscheidend, daß sie die gegenseitige Verständigung zwischen den verschiedenen Gebieten des Imperiums hätten behindern oder erschweren können. Nach dieser Epoche wurde jedoch einmal der Rhythmus der Entwicklung des umgangssprachlichen Lateins immer schneller (und folglich wurden die Unterschiede zwischen der Umgangssprache und der literarischen oder kultivierten Sprache immer größer); zweitens beschleunigten sich die divergierenden Entwicklungen immer mehr, und es entstanden wichtige regionale Grenzen in der Umgangssprache selbst. Diese regionalen Grenzen wurden nach dem VI. Jahrhundert schon so entscheidend, daß es gerechtfertigt ist, jedes dieser kleineren, durch sie abgegrenzten Systeme als neue „Sprache“ anzusehen. Das heißt, wenn wir sagen: die romanischen Sprachen sind *das Latein selbst* in einer Phase seiner Entwicklung, so beziehen wir uns auf die diesen noch gemeinsamen Isoglossen und verweisen auf die Tatsache, daß auch für viele derselben, die diese Sprachen voneinander unterscheiden, im Latein eine gemeinsame Grundlage gefunden werden kann; dagegen beziehen wir uns, wenn wir von

den großen romanischen Varietäten als von ebenso vielen verschiedenen Sprachen sprechen, vor allem auf die besonderen Isoglossen, die diese voneinander unterscheiden.

§ 15. Alles, was wir bisher angeführt haben, geschah natürlich nicht unabhängig von der Geschichte des Römischen Reiches: Die Aufspaltung der gesprochenen lateinischen Sprache beruht auf historischen Faktoren und steht in engster Verbindung mit der politischen und kulturellen Geschichte der Romanität. Es ist daher notwendig, kurz diese historischen Faktoren zu betrachten, bevor wir uns der Frage zuwenden, wie sich diese in der sprachlichen Entwicklung widerspiegeln.

Der folgende historische Abriss — bis S. 280 — beruht auf einschlägiger Literatur, vor allem auf v. Wartburgs *Entstehung der romanischen Völker*. In dem Beitrag Coserius handelt es sich um eine Vorlesung, die notwendigerweise auch die Ergebnisse der bisherigen Forschung wiedergibt und darin keine Originalität beansprucht. In anderen derartigen Fällen haben wir von einer Wiedergabe abgesehen [§§ 12, 13, 17 — 21]. Aber an einer Stelle dieses Bandes über die Entstehung der romanischen Sprachen müssen die Leser über die politischen, militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren unterrichtet werden, die den Hintergrund zur Entstehung der romanischen Sprachen bildeten. Da v. Wartburgs Ausführungen hier nicht in extenso abgedruckt werden können, bringen wir die Zusammenfassung Coserius zu diesem Thema. [Anm. d. Hrsg.]

Unter Trajan erreicht das Römische Reich 107 n. Chr. mit der Eroberung Dakiens praktisch seine größte territoriale Ausdehnung. Wir können sagen, daß sich nach diesem Datum die ganze Lebensorientierung des Imperiums ändert: es sucht keine neuen Eroberungen mehr, sondern muß seine Grenzen gegen verschiedene Völker, insbesondere im Orient gegen die Parther und in Europa gegen die Germanen verteidigen.

In den zwei auf die Besetzung Dakiens folgenden Jahrhunderten werden alle Provinzen (mit Ausnahme von Griechenland und den griechischen oder gräzisierten Gebieten) tiefgreifend romanisiert: Rom beherrscht sein Imperium nicht nur politisch und militärisch, sondern auch sprachlich und kulturell. Doch beginnt eben zu dieser Zeit in dem riesigen, bis dahin so straff zentralisierten Staat eine politische und wirtschaftliche Dezentralisationsentwicklung sich anzubahnen. Das erste Anzeichen und die erste Folge dieser Dezentralisierung ist der Niedergang des Ansehens von Italien und Rom im Imperium. In den Anfängen

der Hegemonie Roms und fast während der ganzen Republik waren nur die Latiner und die Latier römische Bürger. Im Jahre 90 v. Chr. wird das Bürgerrecht allen italischen Völkern gewährt. Dazu werden die Provinzen schon in der Zeit der Republik, jedoch vor allem während der Kaiserzeit, von Bürgern kolonisiert. Römische Bürger gehen in die Provinzen, wo sie sich niederlassen und als Beamte, Soldaten, Kaufleute, Großgrundbesitzer usw. leben; dabei gehen sie Verbindungen mit der einheimischen Bevölkerung ein und vermischen sich mit ihr. So gibt es in der Folge viele Provinzialbürger, viele Bürger, die ihr ganzes Leben in der Provinz verbringen, Bürger, die in den Provinzen geboren werden. Gleichzeitig braucht das Imperium zur Verteidigung seiner Grenzen immer mehr Soldaten. Anfangs waren alle Soldaten Latier; durch die dauernden Kriege wird es jedoch nötig, daß auch Italiker in die Legionen aufgenommen werden, welche später auch Provinzbewohnern und sogar Reichsfremden offenstehen; sie alle erhalten allein aufgrund der Tatsache, daß sie Soldaten des Imperiums sind, schon das römische Bürgerrecht. Mit der Zeit wird die Zahl der Provinzbewohner und Reichsfremden im Heer immer größer, und entsprechend wird dagegen die Zahl der größeren Ansprüche stellenden Latiner und Italiker immer kleiner. Schon Kaiser Vespasian verringert offiziell die Zahl der Italiker in den Legionen, und nach und nach verbleiben Latier und Italiker nur noch in den prätorianischen Kohorten in Italien, während die an den Grenzen kämpfende Armee fast ausschließlich aus Provinzbewohnern und Reichsfremden besteht.

Da sie reicher als Italien sind, gewinnen andererseits die Provinzen (besonders Spanien und Gallien) allmählich größere wirtschaftliche Bedeutung. Auf diese Weise werden die Vorrechte Roms immer mehr abgebaut, und das Ansehen Roms im Imperium wird immer geringer. Obwohl Rom noch immer Hauptstadt des Reiches ist, residieren die Kaiser nicht mehr hier: während die julischen Kaiser normalerweise noch in Rom residierten, residieren die flavischen Kaiser schon in Rom und den Provinzen, und die Soldatenkaiser schließlich kommen gerade noch in die Hauptstadt, um sich vom Senat bestätigen zu lassen oder um die Triumphe zu feiern. Die Kaiser lassen sich an den Grenzen, an denen die Legionen kämpfen, ausrufen und halten sich bei der Armee in den Provinzen auf. Im wirtschaftlichen Leben und auch im politischen und kulturellen Leben des Imperiums sind zu dieser Zeit die Provinzialbürger

am aktivsten. Bis zu den claudischen Kaisern ist Rom Handelszentrum des Imperiums; später bauen die Provinzen dagegen untereinander einen unabhängigen Handelsverkehr auf: so läßt beispielsweise Gallien seinen Handel mit Pannonien nicht mehr über Rom, sondern direkt über Norditalien laufen. Sehr bald kommen auch die reichsten und gebildetsten Personen in Rom selbst aus den Provinzen, vor allem aus den entwickeltsten Provinzen Spanien und Gallien. Aus Spanien kommen bekanntlich Kaiser wie Trajan und Hadrian und einige der berühmtesten Schriftsteller wie die beiden Seneca, Quintilian, Lukan, Martial. Alles dies bereitet ein grundlegendes Ereignis der Geschichte des Imperiums vor: das *Constitutio Antoniniana* genannte Gesetz, durch welches im Jahre 212 n. Chr. Kaiser Caracalla allen Bewohnern des Imperiums das römische Bürgerrecht verleiht.

Mit dem Edikt des Caracalla wird die Dezentralisierung des Imperiums besiegelt. Kurz danach werden andere, äußere Faktoren wirksam, welche die Dezentralisierung noch verstärken. Im Jahre 257 muß das Imperium den ersten bedeutenden territorialen Verlust hinnehmen: die Goten erobern und besetzen Dakien, und im Jahr 271 muß Kaiser Aurelian die Besetzung offiziell anerkennen; die Provinz wird aufgegeben, die Legionen und die Verwaltungsbeamten werden abgezogen.

In der Zeit, in der die Germanen Druck auf die Grenzen ausüben, wird den Herrschern im Imperium auch klar, daß für ein so ausgedehntes Reich ein einziger Verwaltungsapparat unzureichend ist. Aus diesem Grund verbindet sich Diokletian mit Maximian als „Augustus“: es gibt also zwei Kaiser („Augusti“), und jeder von ihnen nimmt sich einen „Caesar“. Das Imperium besitzt damit vier Herrscher und wird in vier Herrschaftsgebiete aufgeteilt: Italia, mit der Hauptstadt Mailand; der Westen, mit der Hauptstadt Trier; der Balkan, mit der Hauptstadt Sirmium; der Osten, mit der Hauptstadt Nikomedia (284). Dies bedeutet: Rom hört im Jahre 284 sogar offiziell auf, Hauptstadt des Imperiums zu sein. Konstantin stellt im Jahre 324 die Einheit des Imperiums zwar vorübergehend wieder her; er löst jedoch gleichzeitig eine neue Teilung aus, indem er Byzanz zur Hauptstadt des Ostens macht. Schließlich wird im Jahre 392 der Gegensatz zwischen dem griechischen, zum Großteil nicht romanisierten Osten und dem Westen durch Kaiser Theodosius besiegelt, der das Reich unter seine beiden Söhne Arkadius und Honorius aufteilt, wobei der erste den Osten mit der Hauptstadt Byzanz (Konstan-

tinopel) erhält, der zweite den Westen, nicht mit Rom, sondern Ravenna als Hauptstadt. Der damit dem Einfluß der romanisierten Gebiete entzogene Osten bleibt griechisch: die Kaiser, der Hof und die hohen Beamten, die anfangs noch lateinisch sprachen, übernehmen bald das Griechische, so daß das „Oströmische Reich“ nur dem Namen nach „römisch“ bleibt. Inzwischen ist der Westen immer stärker werdenden Angriffen der Barbaren ausgesetzt; in jedem Jahr gehen Gebiete an die Germanen verloren, bis im Jahre 476 die letzten freien Reste des Imperiums und selbst die Stadt Rom in die Gewalt germanischer Völker gerät.

Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches gab es von seiten des Ostreiches zahlreiche Wiedereroberungsversuche, denen vor allem unter Justinian Erfolg beschieden war: Italien wurde tatsächlich zurückerobert und das Exarchat Ravenna geschaffen. Diese militärischen und politischen Unternehmungen konnten jedoch die fortschreitende Germanisierung des Westens weder unterbrechen noch aufhalten.

Das Eindringen germanischer Völker in die Westromania geschah — vor der raschen militärischen Eroberung — zunächst friedlich und allmählich. Die Germanen traten vor allem als Soldaten in die Legionen ein, und ihre Zahl war schließlich so groß, daß es in den letzten Jahren des Imperiums Legionen gab, die ausschließlich aus „Barbaren“ bestanden. Sie kamen auch als Siedler, die Arbeit, Frieden und Sicherheit im Schutz der römischen Grenzen suchten; vor allem in Gallien richteten sich viele germanische bäuerliche Kolonien ein. Als schließlich die verschiedenen germanischen Völkerschaften den direkten Angriff auf das Römische Reich begannen, befand sich dieses schon in einem Zustand relativer Germanisierung. Die auf den Überresten des Weströmischen Reiches errichteten Staaten waren alle teilweise germanisierte Staaten; sie waren nicht nur germanisch organisiert und hatten nicht nur eine germanische Aristokratie, sie wurden nicht nur von germanischen Völkerschaften regiert, sondern waren auch — wenigstens teilweise — von Germanen bevölkert (Ostgoten, Langobarden, Normannen in Italien; Franken und Burgunder in Gallien; Westgoten in Spanien).

Trotz der Bedeutung, die sie für die Geschichte der Westromania haben, ist es den Germanen nicht gelungen, das Imperium sprachlich zu germanisieren: es ist ihnen nur gelungen, einige nicht völlig romanisierte Gebiete abzutrennen, wie die Gebiete jenseits des Rheins, Süddeutschland und die heutige Schweiz. Im Gegenteil: die Germanen

wurden allmählich von den von ihnen beherrschten und regierten romanischen Völkern absorbiert und romanisiert. Praktisch ist es ihrem Einfluß trotz des langen Zusammenlebens nicht gelungen, etwas an der Struktur, am romanischen Sprachsystem zu ändern. Ihre wirkliche Bedeutung hinsichtlich der Geschichte der romanischen Sprachen besteht jedoch gerade in der Tatsache, daß sie in beträchtlichem Ausmaß die Herausbildung der romanischen Sprachen als verschiedener Individualitäten bestimmt haben. In der Tat vertiefen, stabilisieren und verändern sich durch die Germanen die Unterschiede und Sprachgrenzen, die sich schon in der Kaiserzeit, bestimmt durch „innere“ Gründe, abgezeichnet hatten. Einige Sprachgrenzen verschwinden, andere entstehen neu, eben je nach der Ausstrahlung des germanischen Einflusses. Diese Einwirkung auf die Herausbildung der romanischen Sprachen war — auch wenn sie den Elementen und der Struktur, dem „Gehalt“ dieser Sprachen äußerlich bleibt — von wesentlicher Bedeutung; denn die Reichweite und die Grenzen der wichtigsten Isoglossen, die diese Sprachen unterscheidend charakterisieren, und auch die Tatsache, daß sich diese zu autonomen und mehr oder weniger homogenen Systemen entwickelt haben, ist weit hin ein Ergebnis der Einwirkung der Germanen auf die Romanität und der Aufteilung der Romania in germanische Staaten.

Der Einfluß der Germanen auf die Romanität ist mit einer Fülle von detaillierten Beobachtungen von Ernst Gamillscheg in seinem grundlegenden Werk *Romania Germanica* (Berlin/Leipzig 1934—1936) dargestellt worden; die besonderen Probleme der Entstehung und Ausgliederung der romanischen Sprachen hat Walther von Wartburg untersucht, der gerade nachweisen konnte, daß ein Großteil der Grenzen, die heute die verschiedenen romanischen Varietäten bestimmen, der Einwirkung der Germanen zuzuschreiben sind, und daß die Entwicklungstendenzen, welche die Geschichte des Lateins zu einer bestimmten Epoche zeigt, nicht nur den „inneren“ Triebkräften dieser Sprache zu verdanken sind, sondern gerade auch von den Entwicklungsmöglichkeiten dieser Triebkräfte abhängen (Möglichkeiten der territorialen Ausbreitung der Innovationen und Regressionen); diese haben aber eben die germanischen Völkerschaften mitbestimmt, welche die Romania eroberten.

§ 16. Die „inneren“ Gründe der Aufspaltung des Lateins, das heißt, der Entstehung der romanischen Sprachen als historisch autonomer und

vom Latein unterschiedener Sprachsysteme, stellen eines der Grundprobleme der romanischen Sprachwissenschaft dar; es konnte vor allem in den letzten Jahrzehnten erhellt werden, indem man den Begriff des „Vulgärlateins“ als einer einheitlichen und homogenen Sprache aufgab und ihn ersetzte durch den Begriff einer relativen Einheitlichkeit des Lateins, der ausschließlich als methodische Grundlage zu verstehen ist.

Trotzdem sind eine Reihe von die Herausbildung der romanischen Sprachen betreffenden heutigen Anschauungen durchaus schon in der Zeit aufgekommen, in der man das „Vulgärlatein“ als eine bestimmte und einheitliche historische Realität ansah und es als solche dem Klassischen Latein gegenüberstellte.

In den ausgelassenen §§ 17—23 behandelt der Verfasser die auch in dem vorliegenden WdF-Band schon vorgeführten Theorien zur Entstehung der romanischen Sprachen (Datum der Kolonisierung, Wirkung der Substrate und der Superstrate, Stärke der Kolonisierung, soziale und kulturelle Unterschiede der Siedler, Herkunft der Siedler aus verschiedenen Teilen Italiens, verschiedene Stoßrichtung der Romanisierung). Im allgemeinen wird nicht bestritten, daß die in den verschiedenen Thesen genannten Faktoren zur Entstehung der romanischen Sprachen geführt haben. Nur sind sich die Forscher über die Bewertung im einzelnen uneinig. Coserius Ansicht ist, daß jeweils mehrere Faktoren zusammengewirkt haben, und diese von Gegend zu Gegend verschieden bewertet werden müssen. [Anm. d. Hrsg.]

§ 24. Wir haben gesagt, daß alle angeführten Faktoren in irgendeiner Weise zur Aufspaltung des sogenannten „Vulgärlateins“ beigetragen haben müssen. Trotzdem handelt es sich bei ihnen gerade nur um „Faktoren“, Umstände, Bedingungen, besondere Aspekte der romanischen Ausgliederung, um Ursachen für spezifische Differenzierungserscheinungen; sie sind jedoch nicht der eigentliche Grund, die „causa causans“ der Differenzierung als einer generellen Erscheinung: man kann sie mit verborgenen, an sich harmlosen Fermenten vergleichen, die zu einer bestimmten Zeit auf für ihre Entwicklung und ihre Wirksamkeit optimale Bedingungen stoßen, ohne daß sie diese Bedingungen selbst hätten hervorbringen können. *Der wahre und tiefste Grund für die Aufspaltung des Lateins war der Niedergang der lateinischen Kultur.* Eine Gemeinsprache ist eine Kulturleistung, sie spiegelt einen Kulturzustand wider und solange diese Kultur lebendig ist und blüht, bleibt die Sprache mehr oder weniger einheitlich, auch wenn sie sozial und regio-

nal gefärbt erscheint. Regionale und soziale Schattierungen existieren nämlich in jeder „lebendigen“ Sprache und tun der Einheit der Gemeinsprache keinen Abbruch; sie bleibt immer das Vorbild, die ideale Norm der Sprecher, auch wenn sie von den Sprechern in verschiedener Weise und mit unterschiedlicher Vollkommenheit gesprochen wird. Dies ist jedoch noch nicht alles: eine Gemeinsprache ist Ausdruck einer lebendigen Kultur, sie besitzt die Kraft, Regionalismen, Dialektalismen, Vulgarismen und Innovationen in sich aufzunehmen und ihnen nationale Würde zu verleihen. Eine Gemeinsprache nährt, behauptet und erneuert sich außerdem mit Hilfe der Literatur und des Unterrichts; sie spiegelt eine bestimmte Denkweise und bestimmte Ideale wider und findet ihr Vorbild in der Sprache einer sozialen Schicht, eines Mittelpunkts mit großem Ansehen, in den Werken großer Autoren.

Indessen, alle diese Grundlagen, alle diese Lebenskräfte beginnen dem Latein der Epoche, die uns beschäftigt, zu fehlen. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten werden wir in der Tat Zeugen eines fortschreitenden Niedergangs der lateinischen Kultur, tiefgreifender Veränderungen in der römischen Denkweise, des Zusammenbruchs der klassischen Lebensideale. Das Imperium unterliegt orientalischem und germanischem Einfluß; römische Strenge und Nüchternheit weichen der Prunksucht, dem Sittenverfall, armseligen Vorbildern; die alte römische Aristokratie verkommt moralisch und geistig und verfällt gleichzeitig auch ökonomisch; damit verliert sie ihre Stabilität völlig: Die dauernden Kriege, die Kolonisierung reicher Provinzen, die Günstlingswirtschaft bringen eine neue, in kultureller Hinsicht minderwertigere, heterogene Aristokratie des Reichtums und des Geldes hervor. Die Bildung verliert ihr Ansehen und verfällt; die lateinische Literatur bringt keine Werke mehr hervor, die fähig gewesen wären, das Gefühl der staatlichen Zusammengehörigkeit zu verleihen und sprachlichen Innovationen eine nationale Verbreitung zu ermöglichen. Daher bleiben letztere auch nur in der gesprochenen Sprache und verbreiten sich mündlich ohne irgendeine allgemein verbindliche Bestätigung des Sprachgebrauchs. Aus Mangel an Bildung und Erziehung und wegen der Instabilität der sozialen Schichten wird gleichzeitig die Zahl derjenigen immer kleiner, die ein klares Bewußtsein von der idealen Norm einer Gemeinsprache besitzen und sehr bald gelingt es diesen nicht mehr, ihren Wertmaßstab durchzusetzen und die notwendige Aufgabe der ständigen Bewertung und Aus-

wahl der Innovationen wahrzunehmen; sie ziehen es vor — und dies gilt es als Beweis ihres Unvermögens und ihrer Wirkungslosigkeit zu sehen — sich in die sprachlichen Vorschriften der goldenen, ciceronianischen Epoche zurückzuziehen. Als starke, von einem großen Ideal beseelte Bewegung kann man in dieser Epoche allein das Christentum ansehen, das in seinen Anfängen in sprachlicher Hinsicht gewiß keine „aristokratische“ Bewegung darstellte, sondern vielmehr eine Bewegung der niederen Schichten war und mit einer Lehre der Demut auftrat; außerdem hatte das Christentum viele Fremde (besonders Griechen), die teilweise auch die treibenden Kräfte waren, in seine Reihen aufgenommen. Auch wenn man die Möglichkeit der Unterscheidung eines speziellen „christlichen“ Lateins nach der Meinung verschiedener Gelehrter in Zweifel ziehen muß, so darf man deshalb doch den tiefgreifenden „volkstümlichen“ Einfluß des Christentums auf das gesprochene Latein nicht übergehen.

§ 25. Aus den genannten Gründen war es unvermeidlich, daß das Eintreten würde, was dann auch tatsächlich geschah, nämlich, daß das gesprochene Latein sich „vulgarisieren“ und immer mehr vereinfachen würde, der Abstand zu den klassischen Vorbildern damit immer größer würde. Jedoch bei alledem hätte, wenn das Imperium weiterhin straff zentralisiert geblieben wäre, wenn Rom sein Ansehen des „caput mundi“ und seine beständigen Verbindungen auch mit den entferntesten Provinzen bewahren hätte können, die gesprochene lateinische Sprache ihre relative Einheit bewahrt: wir hätten dann zwar einen stilistischen Niedergang (die Sprache des Imperiums hätte sich zusammen mit derjenigen der Hauptstadt „popularisiert“), nicht jedoch eine sprachliche Ausgliederung festgestellt. Aus den geschilderten Gründen und unter den beschriebenen Umständen hat Rom dagegen allmählich sein Prestige im Imperium gegenüber dem immer größer werdenden Unternehmungsgeist der Provinzen nicht nur auf politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet eingebüßt. Mit dem Niedergang Roms ließ auch die Kenntnis des römischen sprachlichen Wertmaßstabs nach, und jede Provinz begann ihre regionale Besonderheit zum Vorbild zu erheben, welche vorher nur eine bestimmte Schattierung im Rahmen der Gemeinsprache darstellte. Auf diese Weise wurden die italischen Dialektalismen, die Vulgarismen und Archaismen, welche die

Kolonisten in die Provinzen getragen hatten, sowie die einheimischen Elemente, die das Provinzlatein — besonders im Wortschatz — aufgenommen hatte, nicht mehr allmählich ausgeschieden, wie dies normalerweise geschieht, wenn eine feste kulturelle Einheit, ein gemeinsames Sprachideal und eine überregionale sprachliche Norm existiert; sie verwurzelten und verbreiteten sich vielmehr als Kennzeichen der Individualität der Provinzen immer mehr. Zugleich blieben die von regionalen Zentren ausgehenden Innovationen nicht mehr einfach Schattierungen, die von einer Bestätigung durch einen zentralen, überregionalen Sprachgebrauch abhängig gewesen wären, sondern verbreiteten sich in immer größeren Gebieten in der Gemeinsprache selbst als Vorbilder (dies galt vor allem für die Rom politisch, wirtschaftlich und kulturell überlegen gewordenen Provinzzentren). Im Gegensatz zu der Epoche, in der Rom im Imperium die sprachlichen Anregungen gab (mehr oder weniger der Zeitabschnitt von Augustus bis Diokletian), übernahmen nachher die Provinzen diese Rolle; dadurch wurden aber die zentrifugalen Kräfte im gesprochenen Latein gestärkt, denn jede einzelne Neuerung in den Provinzen besitzt ja einen unterschiedlichen Verbreitungsradius. Auf diese Weise lassen sich die ersten wirklichen Aufspaltungen der relativen Einheit des sogenannten „Vulgärlateins“ nachweisen, die sich in der Folge durch die verschiedenen Staatsgründungen auf den Überresten des Römischen Reiches konsolidierten und schließlich durchsetzten.

Nach Walther von Wartburg sind *die Sonorisierung der stimmlosen intervokalischen Verschlusslaute* und *die Palatalisierung der Velare K, G* als von den Provinzen ausgehende Erscheinungen zu betrachten.

In der Tat begegnet uns schon im zweiten Jahrhundert auf einer Inschrift Iberiens *imudavit* statt *immutavit* (*d* für intervokalisches *t*). Im folgenden Jahrhundert nimmt die Zahl der Belege zu, und es begegnet auch *b* für intervokalisches *p*. Diese Erscheinung der Sonorisierung der stimmlosen intervokalischen Okklusiva war nach dem schweizerischen Gelehrten eine westliche, vor allem iberische Innovation, die sich in Gallien, den Alpenländern und Norditalien ausbreitete; sie erreichte teilweise sogar Mittelitalien, bis nach Korsika, Sardinien, Süditalien und Dakien kam sie jedoch nicht mehr. Diese Erscheinung — sie ist schon zu vorromanischer Zeit belegt — unterscheidet bis zum heutigen Tag das Spanische vom literarischen Italienisch (Toskanisch) in Wörtern wie: *saber* — *sapere*, *fuego* — *fuoco*, *poder* — *potere*, *mudar* — *mutare*, *seguro*

— *sicuro* etc. (Jedoch stoßen wir auch im Toskanischen auf Beispiele mit Sonorisierung, wie : *acu* > *ago*, *locu* > *luogo*; vgl. rum. *ac*, *loc*).

Mit den Velaren (vor allem mit *k*) verhält es sich analog; nur muß die Neuerung hier von Gallien ausgegangen sein; sie hat in der Folge fast die gesamte Romania erobert — außer Süddalmatien, Sardinien und Korsika, welche die alte Aussprache bewahrten, und Norddalmatien, wo sich die Neuerung nur teilweise durchgesetzt hat. Während in Nordgallien *k* sowohl vor *e* und *i*, wie auch vor *a* palatalisiert wurde (vgl. *caelum* > frz. *ciel*, *cilium* > frz. *cil*, *canem* > frz. *chien*), hat beinahe die gesamte restliche Romania (span., port., prov., ital., rum.) diesen Laut nur vor *e* und *i*, Norddalmatien nur vor *i* palatalisiert; Süddalmatien und Sardinien (und in der vorromanischen Epoche, von der wir hier sprechen, auch Korsika) palatalisieren überhaupt nicht, der Velarlaut bleibt unverändert erhalten.

§ 26. Auf der Grundlage der bisher angeführten Tatsachen und vieler anderer vergleichbarer Erscheinungen und vor allem nach den Forschungen der Sprachgeographie, die eine Reihe von verschiedenen Zentren ausgehender „Innovationswellen“ aufzeigen konnte, steht jedenfalls soviel fest: der Gedanke einer völligen mundartlichen Nivellierung in der Kaiserzeit kann nicht mehr akzeptiert werden. Man muß vielmehr schon dem gesprochenen Latein die Existenz zahlreicher innovatorischer Fermente zugestehen; diese Fermente sollen nach Walther von Wartburg schon im III. Jahrhundert n. Chr. erste wichtige Folgen gezeitigt haben. Ungefähr der Linie La Spezia—Rimini entsprechend, das heißt, der Linie, die das „kontinentale“ (Nord-)Italien von der eigentlichen Halbinsel Italien (Mittel- und Süditalien) trennt, soll demnach schon in diesem Jahrhundert eine wichtige Grenze das Imperium in zwei Sprachgebiete mit ganz bestimmten Kennzeichen aufgeteilt haben: im Norden und Westen dieser Grenze (Gallia Cisalpina, Rätien, Gallien, Iberien, Afrika) wird das auslautende *s* bewahrt, die intervokalischen stimmlosen Okklusiva werden stimmhaft (wie auch das intervokalische *s*), der Plural wird mit der Form des lateinischen Akkusativs gebildet; im Süden und Osten dieser Linie (Mittel- und Süditalien, Illyrien, Moesien, Dakien) wird das auslautende *s* nicht bewahrt und der Plural mit der Form des lateinischen Nominativs gebildet, die intervokalischen stimmlosen Okklusiva und *s* bleiben stimmlos. Außerhalb dieser zwei Gebiete würden, mit besonde-

ren konservativen Kennzeichen, die Inseln Korsika und Sardinien verbleiben. Weitere sekundäre Grenzen ergäben sich gleichzeitig in der Westromania: eine, die Iberien und Gallien umfaßt, die Gallia Cisalpina (Norditalien) jedoch nicht mehr völlig einschließt, bezieht sich auf die Entwicklung von *kt* > *xt* (sie ist keltischem Substrat zuzuschreiben); eine weitere betrifft *u* > *ü* (oder *u*, das zu *ü* tendiert und einem eigentlich gallischen Substrateinfluß zuzuschreiben ist) und umfaßt nur den Norden Galliens. Diese sprachliche Physiognomie würde sich später durch die Einwirkung der Germanen und als Auswirkung der Gründung germanischer Staaten auf den Resten des Weströmischen Reiches modifizieren (vor allem in Italien, was die Bedeutung der Linie La Spezia-Rimini betrifft), klarere Umrisse annehmen und weiter festigen. Die Wirkung der Germanen wird dabei in bestimmten Fällen, wie in Nordgallien (wo es zu einer wirklichen Mischung der keltisch-lateinischen und fränkischen Völkerschaften und zu einem wirklichen lateinisch-germanischen Bilinguismus gekommen ist), sehr tiefgreifend gewesen sein oder aber, wie in anderen Provinzen bloß äußerlich, wobei sie jedoch immer noch wichtig für die Bestimmung der Sprachgrenzen bleibt (denn in jedem einzelnen der neuen germanischen Staaten wird es ja zu einer mundartlichen Nivellierung gekommen sein, die schließlich die Sprachgrenzen mit den politischen Grenzen hat zusammenfallen lassen). Der verschiedenartige Einfluß der Germanen würde so vor allem auch die bemerkenswerten Besonderheiten des Französischen erklären, denn in diesem Gebiet (Nordgallien) ließen sich die Germanen (Franken) als Volk nieder, während sie im Süden Galliens, in Spanien und Italien nur die politische und militärische Führungsschicht waren. Die Grenze zwischen der *langue d'oïl* und der *langue d'oc* im alten Gallien entspricht ja ungefähr der Südgrenze dichter fränkischer Besiedlung: im Süden dieser Linie ließen sich nicht mehr so viele Franken nieder; die anderen Germanen (Goten), die ihre Hauptstadt nacheinander in Toulouse, Barcelona und Toledo hatten, haben sich niemals wirklich mit anderen Bevölkerungen vermischt; diese Umstände würden die konservativen Isoglossen erklären können, die bis auf den heutigen Tag Iberien und Südgallien miteinander verbinden, so daß diese Gebiete gerade Nordgallien gegenüberstehen. Die von Wartburg als primär und fundamental bezeichnete Gliederung der Romania fällt praktisch mit der schon traditionellen Unterscheidung von Westromania und Ostromania zusammen. Jedoch

kann man natürlich, wenn man andere, historische oder heutige, Isoglossen auswählt — ihre Anfänge kann man jeweils bis in die vorromanische Phase zurückverfolgen —, auch andere zu rechtfertigende Gruppierungen vornehmen; zum Beispiel: a) auf der einen Seite *Dakien* allein, auf der anderen der *Westen mit Italien* (dabei zieht man den eigentümlichen romanischen Vokalismus Dakiens in Betracht und auch die Tatsache, daß die Provinz Dakien nach ihrer Abtrennung und Isolierung von der Romania an den Nivellierungs- und Innovationsprozessen nicht mehr teilhatte, die hingegen Italien mit dem ganzen Westen kennzeichnen); b) eine besonders durch das oskische Substrat und oskische Dialektalismen charakterisierte *südliche Zone* (Iberien, Mittel- und Süditalien, Dakien) und eine vor allem durch das keltische Substrat gekennzeichnete *nördliche Zone* (Gallien, Rätien, Norditalien). Im Westen können wir zugleich unterscheiden: a) eine *atlantische Zone* (Galicisch-Portugiesisch, Französisch) und eine *mediterrane Zone* (Spanisch, Katalanisch, Provenzalisch, tyrrhenisches Italienisch); oder wenn wir Italien beiseite lassen: b) eine zutiefst *innovatorische Zone* (Nordgallien, d. h., eigentlich das Gebiet des Französischen) und eine *eben konservative Zone* (Iberien und Südgallien: *Galicisch-Portugiesisch, Asturisch-Leonesisch, Kastilisch, Navarro-Aragonesisch, Katalanisch, Gaskognisch, Provenzalisch*). Was diese letztere Unterscheidung angeht, so verweisen wir auf die Tatsache, daß besonders G. Rohlfs die Affinität zwischen dem Aragonesischen, Katalanischen, Gaskognischen und Provenzalischen unterstrichen hat (diese Dialekte nehmen annähernd das von den alten Aquitanern besetzte Gebiet ein). Da es sich dabei vor allem um eine Affinität hinsichtlich konservativer Züge handelt, könnte man zur selben Gruppe (obwohl hier kein aquitanisches Substrat mehr vorliegt) das *Galicisch-Portugiesische* und das *Asturisch-Leonesische* rechnen; auf diese Weise bliebe das *Kastilische* als der *innovatorischste unter den konservativen Dialekten* (bezogen auf das Französische). Das ist im wesentlichen die Grundthese von Ramón Menéndez Pidal in seinen *Orígenes del español* (Madrid 1926), und zu analogen Schlußfolgerungen kommt auch Amado Alonso bei der Untersuchung der Stellung des Katalanischen in der Romania. Amado Alonso stellt fest, daß in der gesamten Westromania eine klare Trennungslinie nur in Frankreich verläuft — nämlich die Linie, die dem Streifen der Isoglossen entspricht, welche die eigentlich französischen Dialekte von den Dialekten der *langue d'oc* trennt —,

während zwischen allen anderen Dialekten (die in der Reconquista wiedergewonnenen Gebiete Iberiens natürlich ausgenommen) die Übergänge graduell und fast unmerklich sind. Das Französische weist in der Tat so viele nur ihm zukommende bemerkenswerte Kennzeichen auf, daß es im Gefüge der Westromania getrennt betrachtet werden muß; das Französische verändert den vom „Vulgärlatein“ ererbten Vokalismus tiefgreifend dadurch, daß es die Vokale je nachdem, ob sie in offener oder geschlossener Silbe stehen, verschieden entwickelt; bei den Gruppen Vokal + Nasalkonsonant, wird der Vokal unter Verlust des Konsonanten nasalisiert; alle intervokalischen stimmhaften Verschlusslaute verstummen, außer dem labialen, der sich als *v* erhält (vgl. *máduro* — *múr*, *seguro* — *súr*, *vida* — *vie*, aber: *saber* — *savoir*): dies sind alles Charakteristika, die das Französische klar von allen anderen westromanischen Sprachen unterscheiden.

§ 27. Wir können schon seit vorromanischer Zeit auch gewisse spezifische hispanische Charakteristika unterscheiden.

Erstens widersteht Iberien dem keltischen Einfluß besser als Gallien und viel besser als Nordgallien: Diesen „Widerstand gegen keltische Elemente“ (und ganz allgemein, wenn auch vielleicht in geringerem Maße, gegen die anderen vorlateinischen Substrate) kann man auch in dem Sinn verstehen, daß Iberien tiefer romanisiert war als Gallien und vor allem tiefer als der Norden dieser letztgenannten Provinz.

Zweitens erscheint Iberien im allgemeinen konservativer als die übrige Westromania (darin stimmt es mit dem afrikanischen Latein überein, das zweifellos einen gewissen Einfluß auf das hispanische Latein ausgeübt hat), was sich vor allem im Wortschatz belegen läßt (so bewahrt das hispanische Latein beispielsweise *avis*, *comedere*, *metus*, *formosus*, *fabulare* (klat. *fabulari*), *fervere*, und übernimmt nicht, wie das Französische und das Italienische, die neueren und vulgären Wörter *aucellus*, *manducare*, *pavor*, *bellus*, *parabolare*, *bullire*); dies ist jedoch auch bei systematischen grammatischen Erscheinungen nachzuweisen (wie bei der Tatsache, daß die Unterscheidung zwischen drei Demonstrativpronomen beibehalten bleibt: *este*, *ese*, *aquel*; diese Unterscheidung fehlt im Französischen und ist im Italienischen nur teilweise bewahrt).

Es scheint daher, wie Jud bemerkt, daß die Iberia schon sehr früh (das heißt, schon in der lateinischen Epoche) eine eigentümliche Individuali-

tät behauptet haben muß, die im Gegensatz zu Gallien und Italien stand und sich besonders im Wortschatz ausdrückte: vielleicht ist sie ein Resultat dessen, was von W. v. Wartburg „der iberische Individualismus“ genannt wird (jedoch ist eine solche Formulierung wohl besser als aposteriorische Definition einer Reihe von Eigentümlichkeiten zu verstehen und nicht als deren Begründung).

§ 28. Im Gefüge der im allgemeinen konservativen Iberoromania *erscheint das Kastilische als der innovatorischste Dialekt* (freilich weniger innovatorisch als das Französische), sei es nun, weil es fremde, von Zentren im Osten, Westen und Süden seines ursprünglichen Gebiets ausgegangene Neuerungen übernommen hat oder weil es selber in vielen Hinsichten Neuerungen entwickelt hat. Jedoch muß man das Kastilische und das allgemeine hispanische Romanisch streng auseinanderhalten und man darf das Kastilische auch nicht mit dem *Spanischen* im Ganzen identifizieren; denn man muß sich ins Gedächtnis zurückrufen, daß in diesem System (das sich als die Gesamtheit der Dialekte, die in jeder Position betontes offenes *e* und *o* des Vulgärlateins diphthongieren, definieren läßt) auch konservativere Dialekte, wie das Asturisch-Leonesische und das Navarro-Aragonesische, inbegriffen sind und daß das Romanische im Zentrum und im Süden der Halbinsel bis zur Reconquista klar konservative Züge besaß, die sich mit dem Portugiesischen, dem Asturisch-Leonesischen, dem Navarro-Aragonesischen und dem Katalanischen eher deckten, als mit dem Kastilischen. Das heißt aber, wir müssen berücksichtigen, daß das Kastilische, bevor es zum „Spanischen“ wurde, also das ursprüngliche Kastilische, nur der Dialekt eines kleinen Gebietes Hispaniens war: der romanische Dialekt Kantabriens und später auch des „kastilianisierten“ Gebiets von Burgos, zwischen dem Duero und dem Ebro. Die Eigentümlichkeit des Kastilischen (die zwar vor allem durch Innovationen, jedoch auch durch einige konservative Züge, wie den Erhalt von Auslautkonsonanten, definiert ist) kann — und dies unterstreicht Amado Alonso — durch sehr alte historische Ursachen erklärt werden. In der Tat ist das Gebiet, das die Wiege des Kastilischen bildet, nur unvollständig und sehr langsam romanisiert worden: die Römer brauchten fast zweihundert Jahre, um es endgültig zu erobern. Im Jahre 59 v. Chr. kämpften die Kantabrer zusammen mit den Basken gegen Rom und im Jahre 29 v. Chr. bricht ein neuer großer Aufstand der Kan-

tabrer und Asturier aus; Augustus befehligt in den Jahren 26 und 25 persönlich den Feldzug gegen diese Völker. Jedoch trotz der Siege des Augustus dauert der Aufstand bis ins Jahr 19, als Agrippa das Gebiet schließlich nach blutigen Kämpfen befriedet. Weitere Aufstände gab es im Jahre 16 n. Chr. und der letzte fand während der Regierungszeit Neros statt. Dieses gebirgige Gebiet behielt auch nach der germanischen Besetzung eine gewisse Selbständigkeit: es blieb praktisch 150 Jahre unabhängig (bis zum Jahre 574, als Leowigild es ins Westgotenreich eingliederte) und seine Bewohner hielten auch noch weiterhin zumindest an ihrer rebellischen Sinnesart fest.

Was wir heute antonomastisch „spanisch“ nennen, ist eigentlich gerade das Kastilische der zuerst „kastilianisierten“ Region, das *Kastilische des Gebiets von Burgos*, einer erst spät und schlecht romanisierten, im zehnten Jahrhundert teilweise wieder baskisch gewordenen Region. Aus diesem Grund soll das Kastilische auch die „iberischste der romanischen Volkssprachen der Halbinsel“ sein. Amado Alonso zieht die Schlußfolgerung, daß „eine iberische *mens* die Entwicklung des Kastilischen bestimmt hat“; dies ist jedoch eine Übertreibung, da das Kastilische zwar wahrscheinlich iberische Artikulationsgewohnheiten bewahrt, jedoch praktisch keine Erscheinungen, die das eigentlich entscheidende System der Sprache und besonders das grammatische System betreffen. Das „typisch Iberische“ des Spanischen ist damit auf die Ausdrucksebene der Sprache beschränkt; die Behauptung von Amado Alonso kann man daher wohl nur akzeptieren, wenn man „*mens*“ mit „*conscientia phonologica*“ gleichzusetzen bereit ist.